Briefe

an

Möser, seine Gattin und Tochter, und von ihm.

1. Möser an seinen Bruder.

Osnabr. ce 26. Juin, 1751.

Mon cher frère

Qui auroit jamais cru que je Vous écrirois pour Tripolis? et que l'aventure Vous conduiroit de la Saxe en Barbarie? Vous, mon frère, qu'on attendoit en Westphalie avec la plus tendre impatience? Mais tel étant l'effet de Votre passion favorite, ou plutot la suite de Vos brillantes chimères, mon étonnement a cédé bientot à des réflexions plus sérieuses, qui roulèrent sur les moyens de Vous faire regagner le port. Je compris naturellement, que Vous n'aviez pas encore un mérite assez formé pour être utile aux intérêts de Mr. le Consul, et qu'il devroit avoir bien de la complaisance pour Vos foiblesses en cas qu'il voudroit se donner la peine de Vous former à son service. Toutefois je me dis à moi même: que fera-t-il, si son maître l'abandonne? si mon frère est réduit encore une fois sur le pavé de Tripolis? Y trouvera-t-il les moyens pour s'en retourner et pour

venir rejouir une famille desolée, quand même le repentir lui en fournit le dessein? Je tremblois toutes les fois que j'y pensois, et je tremble au moment qu'il est, que Vous ne fassiez un pas, qui Vous entrainera dans l'abîme sans la moindre ressource. Enfin notre beau frère s'est chargé de la peine de Vous assurer au moins une honnête retraite, en cas qu'il ne plaisoit plus à Mr. le Consul de Vous garder auprès de sa personne. Ce n'est pas pour Vous attirer ici à force, qu'on prend ces mesures, mais uniquement dans le dessein de Vous préserver contre toute démarche ultérieure. Restez, s'il Vous plait; je sais qu'on ne devient habile homme qu'autant qu'on exécute un plan favori. Je sais que c'est le Votre d'aventurer un peu. Mais profitez-en pour Vous perfectionner, ou du moins pour Vous convaincre que l'aventure est une marâtre, qui n'a pas toujours soin de ses enfans. Surtout ne penfez pas à vouloir faire de l'or. Les honnêtes gens confondent l'alchymiste et le fourbe; et pour peu qu'on veut réflechir, il est aisé à comprendre, et même a priori, qu'il est du tout impossible de changer par le feu, qui a une force dilatante, des metaux grossiers en or, qui est le plus subtil et le plus pesant de tous. Comment donner à une masse, dont on ne sauroit rétrécir les pores par le feu, la pesanteur de l'or? Mais il ne vaut pas la peine de parler d'une sottise hors

de la mode. Les siècles grossiers fournissoient un terrain assez reconnoissant à ces sots de métier, et c'est dans le siècle où nous sommes le caractère d'un petit esprit de vouloir songer encore à faire de l'or. Tant de preuves manquées, tant d'habiles hommes dupés, la pauvreté des adeptes, dont la malicieuse politique affecte toujours un air de piété pour se fauver des reproches, qu'on pourroit leur faire fur leur triste figure, et enfin le triste exemple de ceux, qui ont traité cette brillante fourberie du dernier mépris, n'auront-ils pas de quoi Vous donner au moins un préjugé assez fort contre un art, qui n'a jamais, oui jamais enrichi fon possesseur? Ah mon frère, abandonnez-le, et soyez persuadé, qu'en cas qu'il seroit possible de faire de l'or, il perdroit de son prix, et il faudroit chercher un autre metal de prix, pour le substituer au défaut de l'autre. Enfin, retournez, s'il vous plait; Vous n'avez rien à craindre. Vous serez toujours le bien venu; on a eu foin de déguiser à nos parens ce qu'il y avoit de reprochable dans Votre conduite. Et si Vous aimez mieux de rester, eh bien! soyez honnête, profitez de l'occasion pour apprendre des langues du pais, tachez de vous former quelques idées sur le commerce; voyez f'il n'y a rien de remarquable touchant l'antiquité dans cette Utica des anciens, des monnoies, des livres etc. Enfin, aimez moi et marquez nous

plus de confiance, que Vous n'avez fait jusqu'ici. Adieu, mon cher frère.

Möser.

---

2. Goethe an Frau von Voigts.

Madame

Man ergötzt sich wohl wenn man auf einem Spaziergang ein Echo antrifft, es unterhält uns, wir rufen, es antwortet, sollte denn das Publikum härter, unteilnehmender als ein Fels seyn? Schändlich ists daß die garstigen Rezensenten aus ihren Hölen im Nahmen aller derer antworten, denen ein Autor oder Herausgeber Freude gemacht hat.

Hier aber Madame nehmen Sie meinen einzelnen Dank für die Patriotische Phantasien Ihres Vaters, die durch Sie erst mir und hiesigen Gegenden erschienen sind. Ich trag sie mit mir herum, wann, wo ich sie aufschlage wird mirs ganz wohl, und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele.

Empfehlen Sie mich Ihrem Hn. Vater, nehmen Sie diesen Grus so mit ganzem Herzen auf wie ich ihn gebe, und lassen sich nicht an der Ausgabe des zweiten Theils hindern.

Madame

Dero

Frankfurt am Mayn
d. 28. Dez. 1774.

ergebenster
Goethe.

---

3. Frau von Voigts an Goethe.

Theuerster Herr Geheimerrath

Sie hätten nach meiner vormaligen Antwort wohl nicht gedacht, daß mein alter Vater noch Ihr Vertheidiger werden, und Ihre Sache gegen den großen Friedrich aufnehmen würde. Allein so sehr er dem Könige sein Urtheil zu gute hält, so sehr ärgerte er sich über das Nachbeten solcher Leute, die unendlich weniger als der König zu besorgen, und unendlich mehr Zeit hätten, ihre Lection zu studiren. Und im Eifer warf er seine Gedanken auf's Papier, das ich hiebei übersende. Er ist selbst nicht völlig mit seiner Arbeit zufrieden, weil seine Gesundheit ihm nicht erlaubte, das Feuer, womit er ansetzte, lange genug zu unterhalten. Indessen werden Sie seine Gesinnungen und seinen guten Willen daraus leicht erkennen, und was er in der Eile übergangen hat, hinzudenken. Ich wünsche, daß es Ihnen als ein Merkmahl seiner wahren Hochachtung gefallen, und zugleich diejenige in ihrem Andenken erhalten möge, die in dem unbeachtetsten Winkel des Erdbodens beharrt —

— — — — —

Immer behalten wir Weiber das Wichtigste bis zum Postscript — und das geschieht auch hier, nehmlich die Bitte um Ihr Schattenbild. Freilich hab' ich's in meiner kleinen Sammlung; allein von Ihnen selbst würde es mir theurer seyn, und auch gewiß, daß es

Ihnen ähnlich wäre. Wären Portraits so geschwind zu machen wie ein Schattenriß, so bäte ich um dies. Denn nach meinen Gesinnungen für Sie verdiente ich's — nun will ich mich mit dem letztern begnügen. So viel sage ich Ihnen — wenn Möser und seine Tochter jemahls nach Weimar hinkommen, so geschieht's, um Sie kennen zu lernen, und um kein ander Ding in der Welt.

* * *

4. Goethe's Antwort.

Ihr Brief ist mir wie viele Stimmen gewesen, und hat mir gar einen angenehmen Eindruck gemacht. Denn wenn man in einer stillen Geschäftigkeit fortlebt, und nur mit dem Nächsten und Alltäglichen zu thun hat, so verliert man die Empfindung des Abwesenden; man kann sich kaum überreden, daß im Fernen unser Andenken noch fortwährt, und daß gewisse Töne voriger Zeit nachklingen. Ihr Brief und die Schrift Ihres Herrn Vaters versichert mich eines angenehmen Gegentheils. Es ist gar löblich von dem alten Patriarchen, daß er sein Volk auch vor der Welt und ihren Großen bekennet; denn er hat uns doch eigentlich in dieses Land gelockt, und uns weitere Gegenden mit dem Finger gezeigt, als zu durchstreifen erlaubt werden wollte. Wie oft hab' ich bei meinen Versuchen gedacht: was möchte wohl dabei Möser denken oder sagen! Sein richtiges Gefühl hat ihm

nicht erlaubt, bei diesem Anlasse zu schweigen; denn wer auf's Publikum wirken will, muß ihm gewisse Sachen wiederholen, und verrückte Gesichtspuncte wieder zurechtstellen. Die Menschen sind so gemacht, daß sie gern durch einen Tubus sehen, und wenn er nach ihren Augen richtig gestellt ist, ihn loben und preisen; verschiebt ein anderer den Brennpunct, und die Gegenstände erscheinen ihnen trüblich, so werden sie irre, und wenn sie auch das Rohr nicht verachten, so wissen sie sich's doch selbst nicht wieder zurecht zu bringen; es wird ihnen unheimlich, und sie lassen es lieber stehen.

Auch diesmal hat Ihr Herr Vater wieder als ein reicher Mann gehandelt, der jemand auf ein Butterbrod einlädt, und ihm dazu einen Tisch auserlesener Gerichte vorstellt. Er hat bei diesem Anlasse so viel verwandte und weit herumliegende Ideen rege gemacht, daß ihm jeder Deutsche, dem es um die gute Sache und um den Fortgang der angefangenen Bemühungen zu thun ist, danken muß. Was er von meinen Versuchen sagt, dafür bleib' ich ihm verbunden; denn ich habe mir zum Gesetz gemacht, über mich selbst und das Meinige ein gewissenhaftes Stillschweigen zu beobachten. Ich unterschreibe besonders das sehr gern, wenn er meine Schriften als Versuche ansieht, als Versuche in Rücksicht auf mich als Schriftsteller, und auch bezüglich auf das Jahrzehend, um nicht zu sagen Jahrhundert, unserer Literatur. Gewiß

ist mir nie in dem Sinn gekommen, irgend ein Stück als Muster aufzustellen, oder eine Manier ausschließlich zu begünstigen, so wenig als individuelle Gesinnungen und Empfindungen zu lehren und auszubreiten. Sagen Sie Ihrem Herrn Vater ja, er soll versichert seyn, daß ich mich noch täglich nach den besten Ueberlieferungen und nach der immer lebendigen Naturwahrheit zu bilden strebe, und daß ich mich von Versuch zu Versuch leiten lasse, demjenigen, was vor allen unsern Seelen als das Höchste schwebt, ob wir es gleich eingesehn haben und nicht nennen können, handelnd und schreibend und lesend immer näher zu kommen.

Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, ist es mir nichts befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muß die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Ueberdies möchte ein billiger und toleranter Geschmack wohl keine Eigenschaft eines Königs seyn, so wenig sie ihm, wenn er sie auch hätte, einen großen Namen erwerben würde; vielmehr dünkt mich, das Ausschließende zieme sich für Große und Vornehme. Lassen Sie uns darüber ruhig seyn, mit einander dem mannigfaltigen Wahren treu bleiben, und allein das Schöne und Erhabene verehren, das auf dessen Gipfel steht.

Mein Schattenbild liegt hier bei; vielleicht kann ich Ihnen bald etwas schicken, das weniger Fläche ist.

Ich bitte auch um das Ihrige und um das Ihres Herrn Vaters; doch am liebsten groß, wie es an der Wand gezeichnet ist und ohnausgeschnitten. Leben Sie wohl, haben Sie für den Anlaß, den Sie mir zu diesem Briefe gegeben, noch recht vielen Dank, und glauben, daß mir jede Gelegenheit erwünscht wäre, die Sie mir, oder mich Ihnen näher bringen könnte.

Weimar, d. 21. Juni 1781.

Goethe.

---

5. Goethe an Frau von Voigts.

In meinem letzten Briefe versprach ich Ihnen auf das baldigste ein lebhaffteres Bild von Ihrem Freunde als eine Silhouette nicht seyn kan. Gegenwärtig steht eine Büste eingepackt da, und wünscht abzugehen. Weil ich aber Unrichtigkeiten im Transport fürchte, so bitt ich um eine Adresse nach Osnabrück, wohin der Kasten abgeliefert werden kann. Leben Sie wohl! Diesmal nicht mehr von einem überhäuften.

Weimar, d. 31. Jul. 81.

Goethe.

---

6. Derselbe an Dieselbe.

Sie sind gütig mir oft ein Zeichen Ihres Andenkens zu geben.

Danken Sie Ihrer fürtrefflichen Fürstinn für den

Anteil den sie an meinem Daseyn nehmen will, sehr lieb wäre es mir mich durch Sie besser kennen zu lernen, sagen Sie ihr: Sie könne versichert seyn daß ich mir's in der Welt sauer werden lasse.

Das Leben P. Bernhards von Weimar, das ich zu schreiben unternommen hatte, liegt, mit vielen andern Anschlägen, auf der Seite. Vielleicht kann ich einen geschickten Mann, den wir jetzt in der Nähe haben, veranlassen es nach meinem Plane zu schreiben.

Hn. v. H. grüsen Sie. Es ist mir immer erfreulich wenn ich sehe, daß die Unarten meiner vorigen Zeiten keinen so übeln Eindruck bey den Menschen zurückgelassen haben als ich wohl verdient hätte.

Ihrem Herrn Vater schick ich ehstens von meinen Sachen. Ein Verzeichniß davon bin ich selbst nicht wohl im Stande zu fertigen, es sind so viele Kleinigkeiten.

Leben Sie wohl, und vergessen das versprochene Bild nicht.

Weimar, d. 4. März 1782.

Goethe.

---

7. Derselbe an Dieselbe.

Sie erhalten hier einen Versuch, den ich vor einigen Jahren gemacht habe, ohne daß ich seit der Zeit so viel Muße gefunden hätte, um das Stück so zu bearbeiten wie es wohl seyn sollte. Legen Sie es wie

es ist Ihrem Herrn Vater vor, und dann bitte ich Sie recht aufrichtig und ausführlich zu seyn und mir umständlich zu melden, was er darüber sagt. Mir ist eben so wohl um sein Lob als um seinen Tadel zu thun. Ich wünsche zu wissen, von welcher Seite er es ansieht.

Ich füge nur eine Bitte hinzu, daß Sie die Abschrift nicht aus den Händen geben mögen, und erwarte sie bald wieder zurück. Ich lege noch eine Kleinigkeit bey und hoffe zu hören, daß sich Ihr Herr Vater wieder recht wohl befinde. Möchte das versprochene Portrait doch recht balde ankommen, damit ich ihm sogleich in dem neuen Quartier, das ich so eben beziehe, seinen Platz anweisen könne.

Weimar, d. 5. May 1782.

Goethe.

(Die Briefe unter den Nummern 2. 5. 6. sind eigenhändig von Goethe geschrieben, und hier mit ihrer ursprünglichen Orthographie und Interpunction abgedruckt worden; die übrigen sind dictirt und nur von Goethe unterzeichnet.)

---

8. Möser an den Geheimen Kriegsrath Ursinus.

Wie vieles werden Sie nun, freundschaftlicher Mann, von der guten Meinung, welche Sie von mir gefaßt haben, zurücknehmen, wenn ich Ihnen offenherzig bekenne, daß ich der Verfasser der angezeigten Stücke nicht bin, und als Dichter noch ad medium

aevum der deutschen Dichtkunst gehöre; ob man mir gleich die Ehre angethan hat, einige von meinen Jugendliedern, die gewiß vor mehr als 30 Jahren gesungen waren, in die Almanachs der neuern Zeiten zu versetzen.

Oft habe ich aber gewünscht, daß ein Bürger unsre alten Volkserzählungen und Legendary tales, die bisweilen so kräftig sind, und immer den Greis noch ergötzen, wenn er das Süße, Sanfte und Feine in manchen empfindsamen Liedern nicht mehr schmekken kann, behandeln möchte. Oft habe ich den H. Petrus mit dem Schlüssel zum Himmel und andre Maschinen der christlichen Mythologie, die in denselben so gute Dienste thun, bewundert, und die verfeinerte Kunst, welche uns dergleichen ohne Noth zu gebrauchen verbietet, einer Härte beschuldigt; aber selbst nie Hand angelegt, [und wie die Engländer anfingen diese Antiken zu benutzen und nach denselben zu arbeiten, war meine Zeit vorüber. Was Eschenburg jetzt thut, wollte ich vor 30 Jahren versuchen, und ließ solcherhalb einen Entwurf in ein Gottschedisches Journal einrücken. Aber es fand damals keinen Beifall.

Die große Schwierigkeit schien mir damals zu seyn, wie man den Tugenden unsrer Vorfahren eben den politischen Werth geben wollte, welchen sie zu ihrer Zeit gehabt haben. Die Liebe ist z. B. in unsern neuern Compositionen dasjenige nicht mehr, was sie in jenen

Zeiten war. Sie ist jetzt nur eine Nebenrolle. So hat die edle alte Gastfreiheit ihren hohen Werth nicht mehr seitdem so viele bequeme Wirthshäuser eingerichtet sind, und man würde einen Merkur auslachen, der, um eine gute Nachtherberge zu belohnen, einem Admet seine Gemahlin von dem Tode erweckte. Ohne Werth ist keine Wirkung; und so erreicht man in der Vorstellung der Antike nichts wie die Manier, wo nicht ein mächtiger Zauberer uns und die alte Schöpfung etwas näher zusammenbringt. Das Schäferleben ist viel leichter herzuzaubern, als uns in die Bedürfnisse und politische Denkungsart alter Zeiten zu versetzen. Die Barden-Lieder haben ein sehr kurzes Glück gemacht in Vergleichung mit den Idyllen.]

Die Beichte einer Frau an ihren Mann, welche in unsern Volkserzählungen also schließt:

Er sprach: Geh hin, ich sprech dich los
Des schweren Sündenfalls;
Doch säß' ich nicht an Gottes Statt,
Ich bräche dir den Hals!

hat zwar nicht das Eigne der Ballade, welche Sie mir zur Probe übersandt haben; aber doch auch ihren Werth und nicht den Fehler der Englischen, welche in der Beichte einen Zuhörer und sogar einen Layen-Bruder duldet. Ein unkundiger —

9. Möser an J. B. Michaelis.

Ihre Parodieen sollen mir sehr willkommen seyn. Wofern sie aber gegen das Ende des Jahrs einförmig werden sollten, welches der Genius in Gnaden verhüten wolle, so schicke ich das Packet auf einer preußischen Post zurück. Jenen Fehler sehe ich fast als nothwendig an, weil unsre gelehrte deutsche Sprache zu arm ist, die niedrigen Scenen des täglichen Lebens edel und kräftig zu mahlen. Hätte sich so wie in England, die Sprache einer Provinz zur allgemeinen erhoben, so würden wir einen weit größern Reichthum von schnurrigen, drolligen und äffenden Ausdrücken für Bilder von gleicher Art haben, und deren von der schöpferischen Laune des gemeines Mannes noch immer mehr erhalten als jetzt, da wir alles Provinziale verlieren und die Bildung unsrer Sprache kalten Philosophen überlassen. Man hat der niedersächsischen Sprache den Vorzug vor der in Schriften üblichen obersächsischen einräumen wollen, ohne zu bemerken, daß jede Provinzialsprache in gewissem Maße reicher und nachdenklicher sey als die allgemeine deutsche. Ich führe dieses zu dem Ende an, damit Sie es einmal wagen möchten, aus irgend einer Provinzialsprache glückliche Wendungen, Bilder und Ausdrücke in Ihre Parodieen zu bringen und solche für das Burleske zu naturalisiren. Vielleicht wäre die bergmännische, welche Vielen schon bekannt ist, hiezu die geschickteste; und

dung zum Schriftsteller sprechen zu hören, und in dieser Hinsicht ist der Brief an Nicolai (Verm. Schr. Th. 2, S. 188 f.) sehr wichtig. Man sieht aus ihm, wie er früh sich nach Marivaux und St. Evremont bildete, wie er Voltaire'n in Rücksicht auf Stil und Darstellung studirte, wie ihn zuletzt Rousseau an sich zog. Dabei blieb er an Gehalt, Character, Empfindung der wahre Deutsche! — Das Sendschreiben an Herrn von Voltaire über den Character Dr. Martin Luthers und über seine Reformation erschien, wahrscheinlich im Anfang der sechziger Jahre, französisch; Möser selbst in dem oben erwähnten Briefe an Nicolai, schreibt darüber: „Ich gab in Voltaire's Manier ein Schreiben über den Character M. Luther's und seiner Reformation heraus. Allein ich merkte bald, daß seine Manier ihm allein wohl stand, und daß man seinen ganzen Geist haben müsse, um sich nach ihm zu bilden." Als Nicolai Möser's vermischte Schriften sammelte, um sie herauszugeben, gab er sich viel Mühe, sich die Urschrift des Sendschreibens zu verschaffen; aber vergeblich; er mußte sich begnügen, in die Sammlung eine im J. 1765 zu Lübeck erschienene deutsche Uebersetzung aufzunehmen. Später jedoch erhielt Nicolai eine Abschrift des französischen Originales; sie kam in den Besitz seines Enkels, des Dr. Parthey, dessen Güte uns in Stand

gesetzt hat, dieselbe hier mitzutheilen. Als Probe von Möser's Stil in der fremden Sprache, als Beweis, wie sich auch in dieser Fessel sein Geist frei bewegte, sein deutscher Sinn aussprach, verdient dies Schreiben aufbewahrt zu werden.

Zum Schluß lassen wir, mit Erlaubniß des Herrn Justizrath Struckmann, dessen in der Juristischen Zeitung für das Königreich Hannover (Nr. 9. den 1. November, 1834) mitgetheilten Aufsatz: Möser's Verdienst um die Abschaffung der Tortur im Fürstenthum Osnabrück, wieder abdrucken, in dem Gedanken, daß dieses Document von dem Character und der Einsicht des großen Mannes in einem weitern Kreise bekannt zu werden verdiene, als dem, welchen die Rechtsgelehrten bilden.

Osnabrück, 12. Mai, 1837.

B. R. Abeken.

wie würde ich mich freuen, wenn Sie unser deutsches Grubstreet, oder die Lieder, welche auf den Jahrmärkten verkauft werden, eines philosophischen Blicks werthschätzten! Lassen Sie sich aber durch diesen vielleicht unbeachtbaren Vorschlag in der Hauptsache nicht irre machen. Es geht mir wie den unschuldigen Mädchen, die wohl fühlen, daß ihnen etwas fehlt, ohne einen deutlichen Begriff von dem Fehlenden zu haben. Wenn ich alte Barden-Lieder lese, so empfinde ich den Mangel des Eigenthümlichen sowohl in den Bildern als im Ausdruck, glaube auch wohl, daß die neuern Barden, wenn sie die Dichter der mittlern Zeit nützten, uns glücklicher täuschen und das später übliche leichter für das ältere ausgeben könnten, als das selbsterfundene alte. Allein ich bin nicht im stande die Art und Weise näher anzugeben. Gleim allein hat diese Quellen sowohl in seinen Kriegsliedern als in seinen Romanzen genutzt, und ich rechne ihm dieses zu einem besondern Verdienste an. Dieser wird Ihnen hierin am besten rathen.

Bisher hat man in den Parodieen sich fast nur mit dem Contrastiren beholfen; eine Manier, die, sparsam gebraucht, ihre Wirkung thut, aber in einiger Menge selbst an dem immer contrastirenden Voltaire zu sehr auffällt. Eben so ist es mit den veralteten Worten,

mit der Königin milde
dem Degen freyssan
der Würmin schadesan

und der Magd wohlgethan.
Dem Recken geheure,
der so mannich Abenteure
und fideln und hofiren
im Heldenbuch gethan.

Indessen wenn das Bild glücklich gewählt ist, so liest man es doch noch gern; als z. B.

Ein blankes Aermlein weisse,
Recht als ein Hermelin,
Schwank da mit ganzem Fleisse
Die edel Kaiserin.
Sie schmuckt sich an sein Wangen
Und küßt ihn an den Mund;
Also stund vor ihm brangen
Die Kaiserin zu der Stund.

Und ich wünschte, daß man besonders die alte Sitte, welche doch immer gefällt, aus den Schriften unsrer alten Dichter besser nützen möchte. Wie der kühne Kern Herebrant die minnigliche Magd von Tarsis geheirathet hatte, so findet Heinrich von Ofterdingen sie des andern Morgens im Bette

Mit Armen fein umfangen
In ehrentreichem Muth;
Die Nacht was hingegangen
Eh es sie dauchte gut.

Hier will ich alle unsre Neuern fragen, ob sie an den ehrentreichen Muth würden gedacht haben?

Noch eins beiläufig. Homer braucht bei seinen

Helden oft einerlei Beiwort; ein Gleiches thun unsre alten deutschen Dichter, die den Homer nie gelesen haben. Es ist immer

Wolf Dieterich der milde
Der kühne Berner
Der Kaiser reiche
Der freissliche Than;

und wenn ich mir vorstelle, daß beider ihre Lieder der Gesellschaft vorgesungen wurden, so mußte es dem Begriffe der Zuhörer sehr zu statten kommen, daß die handelnden epischen Personen allezeit unter einerlei Character erschienen. Auf der Bühne thut einerlei Kleidung eben die Wirkung, die hier einerlei Beiwörter thun. Der milde Wolf Dieterich ist gewiß in eben dem Geschmack wie pius Aeneas; und der Becher von Golde wohlgethan, oder die Magd wohlgethan hat sehr viel ähnliches mit Homers öfterem ευεργ....

* * *

10. J. B. Michaelis an Möser.

Halberstadt, d. 26. Jan. 1772.

Theuerster Herr Justizrath!

Möchten doch meine Bemühungen, wovon ich Ihnen hiermit den ersten Versuch zu überschicken die Ehre habe, nur den kleinsten Theil der gütigen Gesinnungen verdienen, deren Sie meine Muse würdigen.

Das arme hypochondrische Mädchen hat für diesmal in einem ziemlich ernsten Tone geleyert. Ob sich die Frommen unsrer Zeit deßwegen wieder so bald mit ihr aussöhnen möchten, steht zu erwarten. Es ist auch eigentlich meine Absicht nicht. Was mir die gute oder böse Laune in ernsthaften Stunden eingiebt, schreibe ich scherzhaft oder ernsthaft nieder, nachdem das Autorwetter ist, und daraus entsteht dann ein Ding wie der Pastor — Amor, oder wie die Gräber der Dichter.

Sie scheinen, mein verehrungswürdiger Freund, bei den vortrefflichen Maximen über das Komische, meinen Aeneas in Gedanken gehabt zu haben. Wäre es nicht zu stolz für mich, ich glaubte, Sie hätten meiner Seele ihre geheimsten Gedanken entrissen; so sehr stimmen Ihre Reflexionen mit dem überein, was ich seit vielen Jahren bei meinem Umgange mit der komischen Muse gedacht und wieder gedacht habe. Niemand kann wohl den Mangel am Komischen in unsrer gelehrten Sprache mehr fühlen als ich. Ich habe von jeher die Provincialismen in Schutz genommen; aber leider! ist unser Publicum gar zu wenig daran gewöhnt; und — vergeben Sie mir — am wenigsten die Herren Niedersachsen. In Obersachsen lernt man leichtlich einen Provinzial-Ausdruck in seine Sprache hinübertragen; man sieht aus dem Zusammenhange, was er heißt; und wenn er einmal verstanden ist, so ist er auf immer in der Mundart des

Lesers geborgen. Ganz anders sind die Herren Niedersachsen. Schon in Leipzig waren einige, mit denen ich Umgang hielt, der beständige Fluch meiner provinziellen Freibeuterei. Es schmerzte mich um so viel mehr, da meine Oberlausitzer Sprache eine unglaubliche Menge der drollichsten Ausdrücke hat. Lessing, mein Landsmann, hat sie wohl zu nützen gewußt, wie seine theatralischen Schriften auf allen Seiten zeigen.

Auch wegen der Monotonie in Parodieen bin ich ganz Ihrer Meinung. Vernachläßigtes Costume und Contrast des Großen und Kleinen, Wichtigen und Unwichtigen sind Quellen, die jeder Stümper bis zum Ekel erschöpft; und woher immer neue?

Wie sehr ich Monotonie in meinem Aeneas verabscheue, ist dies ein Beweis, daß ich mit jedem Gesange ein andres Metrum wähle. Man sollte nicht glauben, welchen wesentlichen Einfluß eine solche Kleinigkeit als Sylbenmaaß und Stellung der Reime auf die Gedanken und die ganze Form des Ausdrucks habe!

Unsre alten Deutschen habe ich, wie Sie sehen werden, wenn ich den Aeneas herausgebe, nicht ungebraucht gelassen. Eine ganze Menge davon liegt beständig um mich herum, und Sie sollten mich manchmal eher für einen Antiquarius als Parodisten des Maro halten. Ueberhaupt sind die alten Deutschen meine Lieblinge, von den Minnesängern bis auf Martin Opitz.

Unser Gleim überschickt Ihnen sein Lied an die

Musen, und unser Jacobi Nachrichten wegen der Gleim'schen Pränumeration. Beide lassen sich Ihnen auf das verbindlichste empfehlen.

Ich aber, mit einem Herzen, das den ganzen Werth Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich zu schätzen weiß, durchdrungen von dem lebhaftesten Danke, wünsche nichts eifriger als Ihnen unter jeden Umständen zeigen zu können, mit welcher wahren Hochachtung und Verpflichtung ich sey

Ihr

gehorsamst ergebenster

Michaelis.

---

11. Hegewisch an Möser.

Kiel, den 31. Octob. 1785.

Wohlgeborner

hochzuverehrender Herr Justizrath

Als ich das letzte Manuscript zur Geschichte der fränkischen Monarchie zum Druck hergeben sollte, wurde ich durch verschiedene Umstände, zum Theil sehr unangenehmer Natur, genöthigt, meine dahin gehörigen Papiere und Zettel durch einen Menschen, auf den ich mich verließ, in Ordnung bringen und abschreiben zu lassen. Ich hatte keine Zeit, sie vorher, ehe sie zum Druck abgingen, durchzusehn. Dadurch wurde eine Anmerkung, die ich zu meiner eignen Notiz auf einen Zettel hingeworfen hatte, mit abgedruckt,

die ich weder dazu bestimmt, noch so, wie sie gedruckt ist, abgefaßt hatte. Erst lange nachher, da mir diese Stelle gedruckt vor Augen kam, erschrack ich — dies kann ich mit Wahrheit versichern — über diesen contrecoup, der alle die kleine Freude, die mir die gute Aufnahme des Werks verursacht hatte, vereitelte. Ich eilte bei der ersten Gelegenheit, den Fehler so viel möglich wieder gut zu machen, durch eine Anmerkung in der Geschichte Maximilians I., die aber Ew. Wohlgeb. wohl nicht zu Gesichte gekommen seyn mag. Indessen, nachdem ich lange darauf gesonnen, wie ich Ew. Wohlgeb. am besten überzeugen könnte, wie gern ich jene Stelle vertilgen, und wie gern ich der ganzen Welt meine große Verehrung gegen Sie auf's lauteste bezeigen möchte, habe ich endlich mich entschlossen, ohne weitere Umwege den Schritt eines freimüthigen und seiner redlichen Absichten sich bewußten Mannes zu thun, Ihnen diese uninteressirte, offenherzige Erklärung zuzusenden, und Sie zu bitten, meiner Versicherung, die ich Ihnen hiemit gebe, zu glauben, daß ich mir zum Zuwachs meiner gegenwärtig glücklichen Lage vorzüglich wünsche, mir die Rückkehr Ihrer ehemaligen gütigen Gesinnungen erwerben zu können.

Wenn mein Schreiben diese glückliche Wirkung haben sollte, so wird es Ew. Wohlgeb. vielleicht nicht unangenehm seyn, daß ich von meinen jetzigen Umständen noch so viel hinzufüge: Sie sind so gut, wie ich sie selbst vor der Katastrophe von 1775 bei mei-

nen damaligen großen Aussichten kaum erwarten konnte. Ich genieße aller der Consideration, die man auf einem ehrenvollen Posten wünschen kann. Ich lehre mit viel Beifall; ich habe mein hinlängliches Auskommen und auch häusliche Glückseligkeit ist mir beschieden. Bernstorf ist mein Gönner, der Kanzler Cramer mein Freund. Das ganze Schimmelmannsche Haus, insbesondere die Gräfin B., erweiset mir viel Freundschaft. Auf unsrer Universität leben die Professoren sehr gesellschaftlich, und hier ist viel gemischte Gesellschaft. — —

Ich werde, vielleicht schon künftigen Sommer, eine Umarbeitung der Geschichte Karls des Großen und der fränkischen Monarchie herausgeben. Ich werde mich bestreben, mit den Veränderungen Ew. Wohlgeb. Beifall zu erhalten.

Ich bin mit großer und wahrer Verehrung,

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

D. H. Hegewisch.

---

12. Zimmermann an Möser.

Hannover, 22. Julius 1790.

Mit der tiefsten Beschämung wage ich es, mein geliebter und höchst verehrter Herr Geheimer Justizrath, Sie an mich zu erinnern, da ich einen Brief, mit dem Sie mich den 1. Februar 1789 beehrt ha-

ben, erst heute beantworte, und Ihnen die Schrift des Herrn Fresson, die ich damals von Ihnen erhielt, erst heute zurückschicke.

Aufrichtig und ehrlich gestehe ich Ihnen, daß ich in der schrecklichsten Verlegenheit war so oft ich an die völlige Unmöglichkeit dachte, mich mit Ihnen über einen Gegenstand zu unterhalten, von dem ich nicht nur gar keine Erfahrung, sondern auch wirklich keine Begriffe habe.

Herr Fresson sagt (pag. 81), man müsse einen Maulwurf männlichen, nicht weiblichen Geschlechts langsam in der Hand todt drücken; und dann haben die Finger dieser Hand in der Zukunft die Kraft, indem man den Puls eine Weile damit befühle, das Fieber zu heilen und die Verdauung gar sehr zu befördern. — Aufrichtig gestehe ich, daß mir die Schrift des Herrn Fresson aus der Hand fiel als ich dieses las.

Aber eigentlich wollten Sie, mein geliebter Herr Geheimer Justizrath, mich bloß mit demjenigen bekannt machen, was Fresson von seiner Erfahrung d'une attitude und von ihrem mannigfaltigen Nutzen in Krankheiten sagt. Höchst merkwürdig war es mir freilich, daß Sie mir bezeugten: Ihre Erfahrungen kommen völlig mit den Erfahrungen des Herrn Fresson überein. Ich verstand dies so: daß Sie bei Krampfanfällen von dieser attitude eben die Vortheile hatten, die dieser Mann nicht eben in diesen Uebeln, sondern

in vielen andern verspricht. Dies giebt allerdings, nicht gerade der Schrift des Herrn Fresson, sondern Ihren eignen Versuchen und Erfahrungen einen hohen Werth. Mit innigster Rührung las ich auch in Ihrem Briefe vom 1. Februar 1789 die Worte: daß Sie diesen Versuchen und Erfahrungen zufolge mit dem Frühlinge einer neuen Jugend entgegensehen. Dies war mir genug. Ich dankte Gott für die Heiterkeit Ihrer Seele, und freute mich, daß Sie ein so leichtes Mittel gefunden haben dieselbe zu erregen und zu unterhalten.

Dies ist alles, was ich hierüber sagen kann. Meine schwachen Augen sehen nicht weiter.

Alles, was ich von Ihnen, mein geliebter Herr G. J. R., im vorigen Jahre durch meine Frau hörte, und alles, was man mir jetzt von Ihrem heitern und glücklichen Alter erzählt, macht mir eine unbeschreibliche Freude.

Das Andenken der Liebe, mit der Sie mich und meine Frau im November 1788 auf einer schrecklichen und angstvollen Reise in Ihrem Hause und im Schooße Ihrer liebevollen Familie aufnahmen, ist eine der angenehmsten Erinnerungen meines Lebens. Noch fühle ich aber auch den Schmerz, mit dem ich Sie bald darauf, an Ihrem Geburtstage, im Bette liegen sah. Dank und Liebe für Sie und für Ihre Frau Tochter wird nie bei mir erlöschen. Alles, was ich damals auf meiner Reise litt, ward durch den Abend vergütet, den

ich im November 1788 an Ihrer Seite zubrachte. Einen solchen Abend habe ich seitdem nicht gehabt.

Meine Frau empfiehlt sich nebst mir Ihnen, mein theuerster Herr, und Ihrer Frau Tochter, mit der zärtlichsten und innigsten Verehrung, mit unsterblichem Danke, und mit den liebevollsten Wünschen für Ihre Wohlfahrt.

J. G. Zimmermann.

---

13. Thomas Abbt an Mösers Gattin.

A la veille de mon départ, l'encre dans un grand verre, faute d'écritoire déjà empaqueté, au milieu de la désolation, qui règne dans ma chambre, et le coeur presque déchiré, j'écris encore à ma chère Maman, pour lui dire, que malgré toutes les preuves de sa bonté pour le pauvre adoptif, reçues particulièrement pendant ma présence, je ne m'etois pourtant pas attendu à goûter l'unique plaisir d'être chéri d'elle au degré, dont me font foi ses lettres reitérées. Vous avez bien raison de dire, que mes parens en Westphalie sont plus que parens pour moi. Je ne désire à présent plus rien dans ce monde ci. La fortune s'est acquittée envers moi. Eloigné de ceux, qui m'ont donné la vie et bien plus que la vie, de l'éducation; séparé d'un petit nombre d'amis à Berlin, éloigné des uns sans espérance de passer mes jours auprès

d'eux, séparé des autres sans pouvoir me flatter de les rejoindre; l'ambition, jadis le premier idole de mon coeur, amortie par les obstacles, que j'ai presque toujours rencontrés; la sotte vanité, qui m'a fait faire bien de folies, affaiblie par les dures leçons, qu'après coup elle m'a toujours faites recevoir: tous mes souhaits se sont bornés à me rendre cher à des personnes dignes d'estime et à les intéresser pour moi au point, que par les témoignages, qu'elles m'en donneroient, je me sentirois frère, ami, fils et — presque dans le même moment, confondant ainsi dans le doux trouble de sensations agréables les différentes relations, par lesquelles je serois engagé.

Je ne fais pas l'application; je la sens trop pour daigner de l'exprimer par des mots. Chère Maman, il nous faudroit encore une soirée, du thé devant nous, livre ou recueil de pensées à la main; et les yeux de Votre fils parleroient. Les pauvres langues que celles, dont on se sert dans une lettre! —

Tenez pour sur, que Votre fils n'aura des momens heureux en chemin que quand il lira des lettres de ses parens, nouveaux par la date, anciens par l'attachement mutuel.

Il est près de minuit, et j'ai encore deux lettres à écrire. J'embrasse respectueusement ma chère Maman; je souhaite de tout mon coeur le prompt rétablissement de mon petit frère, je salue

tendrement ma petite soeur; quant à l'ami bienfaisant, qui se trouve à Hannovre, je n'ai pas manqué de lui écrire. Que le Seigneur le conserve pour récompenser par lui et en lui tant de mérites. Amen!

R. ce 26. d'Avril, 1763.

Votre très-obéissant et très-devoué fils
Abbt.

Addr. — Abbt, Professeur au service du Seren. Landgrave de H. C. — — à Francfort sur le Main.

Me. G. voudra bien agréer mes très humbles respects. Les beaux pistolets! Mais je ne dis pas cela comme l'illustre Ninon disoit: Ah le beau billet de la Chatre!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf